

All rights reserved. No part of this book may be reproduced or used in whole or in part in any form or by any means, electronic or mechanical, including photocopying, or by any information storage and retrieval system now known or hereafter invented, without written permission from the copyright-holder.

© Verlag Rose Noire



Inhaltsverzeichnis

ERSTES BUCH

Vorwort von Frau Prof. Annemarie Schimmel	7
Einstimmung	10
Das Goldene Jahrhundert der Literatur	19
Es war einmal in al-Andalus ...	24
Die Schule der kostbaren Mädchen	32
Zeichen einer neuen Zeit	36
Die Liebenden von Córdoba	44
Al-Mutamid, der Dichterkönig von Sevilla	50
„Nichts ist von uns geblieben ...“	66

ZWEITES BUCH

Das Paradies auf Erden	72
Ein Mann gegen das Große Kalifat (Der Rebell Omar Ibn Hafsun)	78
Glanz und Niedergang des Großen Kalifats	82
Die Geburtsstunde der Königreiche Taifas	90
Der Poet Ibn Schuhaid al-Andalusí	97
Zur selben Zeit in Afrika ...	102
König Alfons VI.: Kaiser der zwei Religionen?	105
Die Söhne der Sahara: Herrscher über den Maghreb	119

Der Tod eines jüdischen Steuereintreibers
(Die schicksalhafte Wende) 121
Ein Wüstensturm fegt über al-Andalus 124
Die Reise nach al-Andalus 132

DRITTES BUCH

Das Ende eines Traums 136
Das Geheimnis der Moschee al-Karauin 138
Die Memoiren eines andalusischen Berberkönigs 140
Das Jahrhundert der Almohaden bricht an 158
Ein Mahdi mit Namen Ibn Tumart 162
Das Jahrhundert der Philosophen 166
Das maurische Schicksal 170
Wie der letzte Maurenkönig sein Reich verlor.
(König Boabdil und die letzten Tage von Granada) 172

AUSKLANG

Das Erbe von al-Andalus 191
Córdoba – 11. Jahrhundert:
Ein gequälter Geist: Ibn Hazm von Córdoba 192
Über den, der sich nur nach längerem Kennen verlieben kann,
(Auszug aus *Das Halsband der Taube, Kapitel VI.*) 194
Córdoba – 12. Jahrhundert:
Ein Philosoph als Fabeldichter: Ibn Tufail aus Guadix) 198
Córdoba – 20. Jahrhundert:
In den Ruinen von Medinat al-Zahara 202
Granada – 20. Jahrhundert:
Das Licht kommt aus Granada 206
Aghmat (Marokko) – 20. Jahrhundert:
Der ewige Schlaf des Dichterkönigs 208
Die Farbe Grün 210
Bibliographie 212
Anmerkungen 213
Glossar 217

Leseprobe Band I



...

EINSTIMMUNG

Fast 800 Jahre lang, vom Anfang des 8. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, herrschten arabische *Emire*, *Kalifen* und berberische Könige über weite Teile der Iberischen Halbinsel. Die Eroberer gaben dem neuen Land einen geheimnisvoll klingenden Namen: *al-Andalus*, das Vandalenland. Im Laufe der Jahrhunderte vermischten sie sich mit der hispanischen Bevölkerung, sie wurden zu Andalus-Bürgern, zu Andalusiern.

Al-Andalus war weitaus größer als das heutige Andalusien, die einzige spanische Provinz, die noch die Erinnerung an eine ruhmreiche Vergangenheit in ihrem Namen trägt. Das Andalusien von damals reichte von der Südspitze Spaniens bis zur ehemaligen westgotischen Hauptstadt Toledo und vom Atlantik bis zu den Balearen. Nach der arabischen Eroberung zogen sich die Christen in den äußersten Norden Hispaniens zurück. In den kleinen Reichen Leon, Navarra und Aragón brüteten sie zunächst über ihrer schmachvollen Niederlage. Nur einige Jahrhunderte nach dem Untergang des römischen Imperiums entwickelte sich al-Andalus zu einem mächtigen Reich, das der christlichen Welt Respekt und Hochachtung abforderte. Es entfaltete sich eine neue, exquisite Kultur, deren fortschrittliche Errungenschaften auch das gesamte Abendland bereicherten.

Ab dem 9. Jahrhundert legten die Emire und Kalifen von Córdoba den Grundstein für wirtschaftlichen Wohlstand und für eine überwältigende Blütezeit der schönen Künste und der Geisteswissenschaften. Die maurische Kultur bereicherte nicht nur den Orient, sie wurde auch für das Abendland richtungsweisend. Es ist schlichtweg unmöglich, alle technischen Errungenschaften und wissenschaftlichen Erkenntnisse aufzuzählen, die uns über das arabische Spanien zuteil wurden. Das Spektrum reicht von neuen Bewässerungstechniken über die Kunst der Papierfertigung und Bahn brechenden chirurgischen Erkenntnissen bis hin zur Übersetzung und

Neuinterpretation der altgriechischen Philosophen. Bereits im 10. Jahrhundert war die Kalifenstadt Córdoba Treffpunkt für die berühmtesten Gelehrten, die begabtesten Poeten und beliebtesten Musiker des Orients. Scharen von Einwanderern kamen aus Arabien und Nordafrika in das „Paradies al-Andalus“ und eine Blütezeit für Landwirtschaft, Handel und Handwerk brach an. Unter den *Mauren* entwickelte sich eine frühe Form von Marktwirtschaft, die auf dem Prinzip von Angebot und Nachfrage basierte und von den Bedürfnissen einer schnell zunehmenden Bevölkerung abhängig war.

Die Ortschaften wuchsen rasch und neue Gassen wurden geplant und gepflastert. Der öffentlichen Hygiene wurde besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Für das Trinkwasser musste die Wasserversorgung gewährleistet sein, und für die Abwässer wurde ein weit reichendes unterirdisches Kanalisationsnetz angelegt. Auch war von großer Wichtigkeit, dass für die herrlichen Gärten in Palästen und die *patios* großzügig angelegter Stadthäuser mit ihren Springbrunnen und Blumenbeeten das kostbare Nass jederzeit in ausreichender Menge zur Verfügung stand.

Die florierenden Städte mussten mit Lebensmitteln versorgt werden, und so brachten es selbst die Bauern zu bescheidenem Wohlstand. Zwar kümmerte sich das einfache Volk selbst um den Bau seiner Häuser, wie es in Andalusien, in arabischen und in nordafrikanischen Ländern auch heute noch der Brauch ist. Doch hatten die Baumeister, die Maurer und ihre Gehilfen alle Hände voll zu tun, um der zunehmenden Nachfrage an prächtigen Palastanlagen, reichen Bürgerhäusern, an Moscheen, weitläufigen Gärten und öffentlichen Bädern nachzukommen. Die neuen Bauwerke verlangten auch nach standesgemäßer Einrichtung. Groß war der Bedarf an Möbeln und Haushaltswaren aller Art aus Ton, Glas und wertvollen Metallen und Stoffen. Wände und Böden wurden mit Wandbehängen, Kissen und Teppichen geschmückt. Dies kam wiederum den Handwerkern, den Töpfern, Tischlern, Goldschmieden und Webern zugute. Allein in dem kleinen Mittelmeerstädtchen Almería wurden im 11. Jahrhundert an die 5000 Webstühle gezählt, und an den Molen seines Hafens waren wöchentlich Dutzende von Schiffen zu be- und entladen. Rührige Händler wussten auch die ausgefallensten Wünsche nach Rohmaterialien und erlesenen Luxusgütern diesseits und jenseits des Mittelmeers zu befriedigen. Jedermann erhielt seine Ware oder die geleistete Arbeit vergütet, wobei

beträchtliche Summen im Spiel waren, je nachdem wie bemerkenswert seine Fähigkeiten oder wie ausgefallen die angebotenen Güter waren.

Zehntausende von Christen blieben nach der Eroberung freiwillig im muslimischen Teil der Halbinsel. Sie wurden *Mozaraber* genannt. Die zahlreichen Juden blieben ebenfalls in al-Andalus, war es seit Generationen auch ihre Heimat. Auf der Suche nach dem prophezeiten *Sefarad* waren sie schon lange vor den neuen Herren nach Hispanien gekommen. Das historische Gedächtnis der Sefarden lehrte sie, dass die Araber gnädige Herrscher waren, wenn man sich ihnen nur fügte. Lebte die arabische Gesellschaft auch nach den Vorschriften der islamischen Kultur und Tradition, wurde Juden und Christen doch die Religionsfreiheit gewährt. Damit herrschte Frieden unter dem Volk. Ein zufriedenes Volk war die Voraussetzung für Wohlstand, und Wohlstand brachte schließlich reiche Steuereinnahmen. Die Freiheit des Glaubens bot noch einen zusätzlichen Vorteil für die Schatztruhen der neuen Herrscher: Die „Ungläubigen“ mussten sich von der Teilnahme an Kriegen freikaufen, denn nur gläubige Muslime durften ihr Land verteidigen oder um neue Gebiete kämpfen. Das hinderte jedoch Juden und Christen nicht daran, Arabisch zu lernen, war es doch die offizielle Sprache und jeder, der einen begehrten Posten in den Stadtverwaltungen, in einer der zahlreichen Schreibstuben oder in den Palästen der Kalifen ergattern wollte, tat gut daran, sie zu beherrschen.

Die Frauen der islamischen Gemeinschaft befolgten die religiösen Vorschriften, jedoch zeigten sich die stolzen und unabhängigen Berberinnen gemäß ihrer Tradition auch in der Öffentlichkeit ohne Schleier. Die gesellschaftliche Stellung der Frau erfuhr nach der arabischen Eroberung keine nennenswerte Veränderung. Außer in der hart arbeitenden ländlichen Bevölkerung, wo auch die Frauen und Töchter auf den Feldern arbeiteten und ihre Erzeugnisse auf die Märkte brachten, führten die weiblichen Mitglieder der christlichen oder jüdischen Familien bereits vorher ein behütetes und vorwiegend auf das Innere des Hauses beschränktes Leben. Umso mehr überrascht eine erstaunliche Emanzipation der maurischen Frauen im 11. Jahrhundert, die jedoch mehr einer übertriebenen Förderung der Dichtkunst und fortschreitenden Dekadenz als einer allgemein gültigen Öffnung der muslimischen Traditionen zuzuschreiben ist.

Nach der Jahrtausendwende änderte sich das friedliche Bild. Im Jahr 1010 brach in Córdoba die *fitna* aus, ein alles zerstörender Bürgerkrieg. Das Große Kalifat ging in seinen Flammen unter und aus der Asche erhoben sich 15 unabhängige kleine Splitterreiche, die Königreiche Taifas. Die Ära der Taifas war nur von kurzer Dauer, die meisten dieser Kleinkönigreiche überdauerten nicht einmal 80 Jahre. Der Glanz des Großen Kalifats von Córdoba im 10. und die überwältigende Renaissance der arabischen Architektur und Literatur unter den Königen der Alhambra im 14. Jahrhundert haben das 11. Jahrhundert im arabischen Hispanien in Vergessenheit geraten lassen. Dennoch verdient es unsere Aufmerksamkeit, kommt ihm doch eine besondere historische Bedeutung in der Geschichte der Mauren zu. Zum einen war ihr Niedergang im Keim bereits in ihrer Blütezeit angelegt, und nicht erst im 13. Jahrhundert, als die *reconquista* mit neuem Feuer auflebte und ihnen unerbittlich Burg um Burg und Stadt um Stadt entriss.

Zum anderen schien es sogar, als erstrahlte der Glanz von al-Andalus in der krisengeschüttelten Ära der Taifas noch heller. Die „kleinen Könige“ verwandelten ihre Epoche in ein kostbares Juwel, sie ging als das „Goldene Jahrhundert“ in die maurische Literaturgeschichte ein.

Durch den Untergang des Großen Kalifats von Córdoba und den Zusammenbruch des traditionellen politischen Gefüges verlor die Gesellschaft jeglichen Halt. An den Höfen der kleinen Königreiche wurde ein verschwenderischer Lebensstil gepflegt, ihre Herrscher waren auf Schönheit in all ihren Erscheinungsformen versessen und verloren sich in einer Traumwelt, in der die Grenzen von Realität und Phantasie verschwammen. Die Poesie wurde zur Lebensart, es wurde gedichtet um des Dichtens willen. Wesire mussten in Reimen sprechen können und begabte Poeten wurden zu Ministern ernannt. Das gedichtete Wort konnte Ruhm und Reichtum bringen, aber auch zur tödlichen Waffe werden. Doch nicht nur Literaten, Berufspoeten oder Mächtgernpolitiker wurden von dem landesweiten Poesiefieber ergriffen. Auch Könige und Prinzessinnen, Sklavinnen und das einfache Volk übten sich mit großem Eifer in der Kunst, aus jedem Gedanken, Gefühl oder Ereignis mehr oder weniger einfallsreiche und kunstvolle Wortgebilde zu konstruieren.

Die zerschlagene Macht der Kalifen, das politische Unvermögen der maurischen Kleinkönige, ihre verschwenderische Prunksucht und Dekadenz weckten im christlichen Norden Hispaniens die Hoffnung auf eine baldige Rückeroberung von al-Andalus. Schon in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts rissen Habgier und Religionskriege die Mauren unsanft aus ihrem Traum vom Paradies al-Andalus. Die Taifas wurden immer häufiger Opfer christlicher Angriffe, die sie nur mit hohen Tribut- und Schutzzahlungen abwenden konnten. Der Christenkönig Ferdinand I. und später sein Sohn Alfons VI. bedrängten die „kleinen Könige“ so sehr, dass diese in höchster Not die *Almoraviden*, strenggläubige Kriegermönche aus dem Maghreb, zu Hilfe riefen. Dies war eine folgenschwere Entscheidung, denn die afrikanischen Verbündeten gereichten den Königen der Taifas und den Christen gleichermaßen zum Verderben. Nach jahrhundertelanger Agonie sollte sich das maurische Schicksal im Januar 1492 erfüllen und mit der Übergabe von Granada an die Katholischen Könige sein dramatisches Finale finden.

Über die Mauren wurde schon viel geschrieben, doch kamen sie selbst dabei selten ausführlich zu Wort. Stammen nicht viele unserer Kenntnisse über das arabische Spanien aus der christlichen Geschichtsschreibung? Erinnern wir uns an die Verherrlichung einer der bedeutendsten Figuren des 11. Jahrhunderts in Hispanien: den Ritter Rodrigo Díaz de Vivar. Der heldenhafte Kämpfer, der sich, wie wir in den Chroniken lesen können, hohe Verdienste im Kampf gegen die hispanischen Muslime erwarb, ging für immer als *El Cid* in die europäische Geschichte ein. Doch die Menschen, die diese Zeit geprägt und gestaltet haben, blieben dagegen oft blass und konturlos. Begriffe wie exquisite Kultiviertheit, märchenhafter Reichtum, Blütezeit der Wissenschaften und der Literatur wären nur leere Schlagworte, gäbe es nicht das literarische Vermächtnis der maurischen Frauen und Männer, die damals in al-Andalus lebten. Könige und Prinzessinnen, Chronisten und Gelehrte, besoldete Hofdichter und Gassenpoeten – was fühlten sie, wie lebten und liebten sie? Ihre Schilderungen sind ähnlich subjektiv wie die der christlichen Geschichtsschreibung. Doch ohne ihre Stimme bleibt die Perspektive verzerrt, denn die Mauren waren nicht nur die Eroberer von al-Andalus, Hispanien war ihnen zur Heimat geworden, eine Heimat, die sie mit jeder Faser ihres Wesens liebten, pflegten und verteidigten.

Die überlieferten Chroniken und die Prosa und Lyrik aus dieser Zeit füllen umfassende Anthologien und Hunderte von gewichtigen Bänden. Mit ihrer Hilfe können wir nicht nur die geschichtliche Entwicklung dieses Zeitalters entwirren, das schriftliche Vermächtnis der Mauren gewährt uns auch einen Einblick in das Leben der damaligen Gesellschaft.

Die Geschichten aus al-Andalus sind ursprünglich in drei Bänden nacheinander im Abstand von jeweils einem Jahr erschienen. Bei dieser erweiterten Neuausgabe wurden sie zu einem Sammelband zusammengefasst, die Aufteilung in drei Teile wurde jedoch beibehalten. Jeder Band zeigt das 11. Jahrhundert aus einer anderen Perspektive. Eine bunte Vielfalt von Akteuren betritt die Bühne der Geschichte. Einmal sind sie die Hauptfiguren, ein anderes Mal treffen wir sie als gute Bekannte in Nebenrollen wieder.

Die Erzählungen von den Liebenden von Córdoba und von al-Mutamid, dem Dichterkönig von Sevilla fesseln uns im ersten Buch. Mit märchenhafte Romantik und bewegender Poesie nimmt uns der Zauber von al-Andalus gefangen. Die sorglose Lebensfreude und der schillernde Glanz der Königreiche Taifas strahlen eine unwiderstehliche Faszination aus.

Zu Beginn des zweiten Buchs werden wir zunächst zurückgeführt in das 10. Jh., wir erleben die Herrlichkeit des Großen Kalifats von Córdoba und seinen Untergang. Danach verspielen die Könige der Taifas leichtsinnig das ruhmvolle Erbe. In dem erbitterten Ringen um die Macht zwischen dem Christenkönig Alfons IV. und Ibn Taschfin, dem Befehlshaber der afrikanischen Kriegermönche, sind sie jetzt nur noch Komparsen in einem Religionskrieg mit ungewissem Ausgang.

Im dritten Buch erweist sich das Schicksal der „kleinen Könige“ zwar als endgültig besiegelt, doch scheint das Fortbestehen von al-Andalus gesichert und die christliche Gefahr gebannt. Erneut erlebt die maurische Kultur glanzvolle Blütezeiten. Aber der Schein trügt. Wir begleiten die Mauren auf ihrem schmerzlichen Weg bis zur Aufgabe von Granada, dem letzten Maurenreich in Hispanien. Heute ist die Erinnerung an al-Andalus lebendiger denn je. Am Ende des letzten Buchs würdigt ein Requiem das maurische Vermächtnis: die geistigen Hinterlassenschaften einer exquisiten Kultur, die Weisheit und Wissen förderte, Fortschritt hervorbrachte und die Schönheit in all ihren Erscheinungsformen verherrlichte.

Wir stehen nun als Zuschauer am Rande des 11. Jahrhunderts. Eifrige Chronisten, dichtende Könige und berühmte Poeten öffnen uns das Tor zur Vergangenheit. Die authentischen Zeitdokumente verleihen den Geschehnissen eine bewegende Eindringlichkeit. Die Stimme der Mauren lässt uns al-Andalus aus ihrer Sicht und mit ihren Augen sehen. Wir erleben die Stunde der Eroberung von al-Andalus, den Glanz und den Untergang des Großen Kalifats und die lebensfrohe, schillernde Pracht der Königreiche Taifas. Beklommen werden wir Zeugen, wie eine hoch kultivierte Gesellschaft durch Uneinigkeit und fortschreitende Dekadenz zunächst afrikanischen, dann hispanischen Religionskriegern in die Arme getrieben wird und unaufhaltsam ihrem Untergang entgegen taumelt. Doch am Anfang des 11. Jahrhunderts ahnten die Mauren noch nichts von ihrem tragischen Schicksal. Eingehüllt in seidene Gewänder, berauscht von den süßen Düften der Jasmin- und Orangenblüten lebten sie in einem goldenen Traum – dem Traum von einem Paradies genannt al-Andalus.

Ψ

Anmerkung:

Die Anmerkungen sind am Ende des Buchs aufgeführt.

Kursiv gesetzte Wörter werden im Glossar, ebenfalls am Ende des Buchs erläutert.





Eines Tages saß König Salomo so sinnend da,
als eine Wolke über ihm des Weges zog.

Als sie ihn grüßte, fragte er:

„Woher kommst du?“

„Von einer der Pforten zum Paradies,
genannt al-Andalus,
am äußersten Maghreb gelegen.“

„Und wohin ziehst du?“

„Nach Abadan in Persien, eine andere Pforte zum Paradies.“

„Und worin übertrifft der Ort, an den du gehst,
den, von dem du kommst?“

„In nichts, Prophet Gottes, im Gegenteil:
der Ort, von dem ich komme,
ist besser als jeder andere,
so wie der Himmel die Erde übertrifft.“

Anonym, 14. Jh.

ES WAR EINMAL IN AL-ANDALUS ...

Zu Beginn des 8. Jahrhunderts, aus Arabien über Nordafrika kommend, landet ein Heer von Arabern und Berbern in Tarifa an der südlichsten Landesspitze der Iberischen Halbinsel. Sie geben ihr einen geheimnisvoll klingenden Namen: al-Andalus, das Vandalenland. Innerhalb von nur wenigen Jahren erobern sie das Land.

Eigentlich sind die Mauren nur auf der Durchreise, hier wollen sie ihr Basislager für die weitere Eroberung der christlichen Welt einrichten. Doch nach den unwirtlichen Gegenden und der glühenden Sonne Afrikas erscheint ihnen al-Andalus wie ein Paradies. Hier gibt es großzügige Flüsse, Schatten spendende Wälder und fruchtbare Ernten. Die Einwohner sind freundlich und unterwerfen sich ohne großen Widerstand. Nach einigen Versuchen, das Land der Franken und Germanien zu erobern, erliegen die Mauren dem Zauber von al-Andalus. Sie bleiben in diesem Land und vermischen sich mit der Bevölkerung. Sie werden zu Andalus-Bürgern, zu Andalusiern.



Die Araber gaben Andalusien das Beste ihrer Kultur,
und Andalusien nahm Einfluss auf ihre Seele.
Die Hände der Araber wurden zu sensiblen Instrumenten,
ihre Gedanken öffneten sich,
und ihre Sprache wurde sanft.

Das grüne Andalusien verlieh der arabischen Poesie
Phantasie und Schönheit,
umhüllte sie mit süßen Düften
und seidenen Gewändern;
der trockene Wüstenstaub,
die glühende Sonne
fanden wohltuenden Schatten.

Nizar Qabbani, Damaskus, 20. Jh.

Im 16. Jahrhundert, nach der Reconquista, ließ die kirchliche Macht allen entsetzten Gegenstimmen im Rathaus zum Trotz eine Kathedrale im Schoß der Großen Moschee erbauen. Der Kaiser des Heiligen Römischen Reichs, Karl V., hatte zwar aus der Ferne seine Zustimmung erteilt, doch als er einige Jahre später Córdoba besuchte und das Bauwerk sah, soll er ausgerufen haben: „Ihr hattet etwas Einzigartiges und habt es in etwas Gewöhnliches verwandelt!“



Mir war, als käme ich in ein Gebäude,
von der Wissenschaft erbaut,
mit all der Weisheit der Vergangenheit verziert.
Es ist ganz aus Marmor, auf dem die Blicke gleiten können
ins Weite, Unendliche,
um dann den Horizont zu finden,
wie Schiffe, die vor Anker gehn ...

Aufgereichte Säulenwälder,
Kuppeln und Decken,
so weit das Auge reicht,
sie scheinen gewirkt aus feiner Seide,
reich bestickt mit goldenen Fäden,
und die Suren an den Wänden
steigen herab wie an heiligen Leitern ...
Ahmad Schauki, Ägypten, 20. Jh.

Im Jahr 936 stirbt die angesehenste Konkubine des Kalifen Abd al-Rahman III. Sie hinterlässt eine Schatztruhe voller Gold und Juwelen. Der Kalif ordnet an, mit diesen Schätzen die Glaubensbrüder freizukaufen, die im Laufe kriegerischer Auseinandersetzungen in die Hände von Ungläubigen gefallen sind. Da die ausgesandten Späher jedoch nirgends gefangene Muslime ausmachen können, fragt der Kalif seine Lieblingsklavin al-Zahara, was so viel heißt wie „Orangenblüte“, was er mit diesen Reichtümern machen solle. Al-Zahara wünscht sich eine Stadt, die ihren Namen tragen soll. Und so wird am Berg der Braut, ungefähr vier Meilen nordwestlich von Córdoba, die Palaststadt Medinat al-Zahara erbaut.

Die königlichen Gemächer sind von einer nie gekannten Pracht. Tausende von Steinmetzen errichten Säulenhallen aus rosa und weißem Marmor, geschmückt mit Kronen aus feinstem ziselierten Alabaster. Die schlanken Leiber der Säulen erheben sich auf blank polierten Marmorböden, die mit Seidentepichen und kostbar bestickten Kissen belegt werden. Reich verzierte Kuppeln sieht man schon von weitem in der Morgensonne glänzen. Ein ausgeklügeltes System von Bewässerungsanlagen sorgt mit stetig fließendem Wasser für schattiges Grün und berausende Blumenpracht in den königlichen Gärten. Abd al-Rahman befiehlt, das Portrait der Namensgeberin über dem Stadttor einzumeißeln, und lässt verkünden, dass jeder Bürger, der sein Haus in der Nähe seines Herrschers errichten will, von ihm dafür 400 *Dirham* erhält. Bald erstreckt sich die Stadt über mehr als 40 Morgen Land.



Als alles fertig war, bewunderte al-Zahara die strahlende Schönheit der Stadt, angeschmiegt an den schwarzen Berg, und sagte: „Oh mein Gebieter, siehst du nicht die schöne Sklavin in der Armbeuge dieses hässlichen Schwarzen?“ Der Kalif befahl, den Berg abzutragen, doch seine Höflinge sagten: „Der Herrscher der Gläubigen versucht etwas, was gegen alle Vernunft ist. Auch wenn alle Lebewesen dieser Erde schaufeln würden, könnten sie ihn doch nie verschwinden lassen. Das kann nur der, der ihn geschaffen hat.“ Da hieß er alle Bäume an dem Berg fällen. An ihrer Statt ließ er Feigen- und Mandelbäume pflanzen, und so erschien zur Blütezeit die Landschaft licht und hell.

Nach Ibn al-Arabi, 12. Jh.

Um die Jahrtausendwende, zu einer Zeit, in der Städte wie Paris und London gerade 20 000 Einwohner zählen, wohnen bereits 100 000 Menschen in Córdoba. Hier gibt es die ersten gepflasterten Straßen und die ersten Straßenlaternen. Im 10. Jahrhundert ist Córdoba das begehrteste Reiseziel des Abendlands. Wissenschaftler, Musiker und Poeten aus Orient und Okzident suchen hier Ruhm und Ehre. Gelehrte aus der ganzen Welt hoffen in den Bibliotheken der Kalifen auf Erleuchtung, und wissensdurstige Studenten finden sich hier ein, um mit berühmten Lehrern die neuesten Theorien zu diskutieren und Bahn brechende Thesen aufzustellen. In den Palästen der Kalifen treffen sich die gekrönten Häupter und diplomatische Vertreter der ganzen westlichen Welt. Die Stadt wird zum Mittelpunkt für erlesene Kultiviertheit und exquisite Lebensart.

In den Palästen und den vornehmen Stadthäusern lebt die maurische Gesellschaft in märchenhaftem Reichtum und unvorstellbarem Prunk. Die strengen islamischen Sitten lockern sich. Fröhliche Feste werden gefeiert: Melodische Lautenklänge und sanfter Gesang schwingen in der Luft, in den Bogengängen verströmen Räucherschalen ihren betäubenden Duft. Blutjunge Sklaven, fast noch Kinder, füllen immer wieder die rasch geleerten Weinschalen und reichen den Gästen köstliche Leckerbissen. In den *patios* finden vor Beifall murmelnden Gästen Versgefechte zwischen berühmten Dichtern statt, die liebelichsten Vertreterinnen der Wortkunst sind jedoch die Dichtersklavinnen.



Diese kordobesischen Häuser,
schläfrig auf ihrem Lager aus Veilchen und Myrte ruhend,
mit ihren Mosaiken und Verzierungen aus Alabaster,
verstecken sich in engen, gewundenen Gässchen
wie kleine Paradiese,
die in ihrer Stille nicht gestört werden möchten.

Diese Brunnen, die Tag und Nacht
in den *patios* eurer bezaubernden
Häuschen singen,
wovon erzählen sie?
Als Dichter kann ich es euch sagen:

Sie erzählen davon,
dass die Araber nicht als Eroberer nach Córdoba kamen,
sondern als Liebende.

Und so ist es das erste Mal in der Geschichte,
dass aus einer Eroberung Liebe wurde
und aus dem Schwert eine Rose ...“

Nizar Qabbani, Damaskus, 20. Jh.

DIE SCHULE DER KOSTBAREN MÄDCHEN

Im letzten Drittel des 10. Jahrhunderts hat der vielseitige Gelehrte *Ibn al-Kattani* in Córdoba eine Idee, die ihm ein Vermögen einbringen wird. Die fortschreitende dichterische Manieriertheit und der schleichende Verfall der moralischen Werte lassen den Arzt, Philosophen und Literaten mit wachem Geschäftssinn erkennen, dass die Feste und Dichterkreise in Palästen und prunkvollen Bürgerhäusern noch eine besondere Krönung verdienen: Er eröffnet eine Schule für Sing- und Dichtersklavinnen. Hier sollen unwissende junge Mädchen zu kostbaren Geschöpfen geformt werden. Sein Vorhaben findet großen Anklang. Blutjunge Mädchen, christliche Gefangene, Beute vieler Raubzüge in den Norden des Landes und Freie aus einfachen Verhältnissen, oft nicht älter als neun oder zehn Jahre, werden ihm zur Erziehung anvertraut. Die wertvollen Produkte seiner Erziehung verkauft er anschließend zu Höchstpreisen an Königshöfe und vermögende Bürger.

Besonders Christinnen sind hochbegehrt. Al-Kattani findet sie zwar anfangs meistens plump und geistig träge, brüstet sich aber damit, dass er selbst die Intelligenz eines Steines erwecken könne: „Ich bin fähig, die Intelligenz eines Steines zu erwecken, umso mehr die von Personen, wie ungeschliffen sie auch sein mögen. Wisset, dass ich gerade vier Christinnen habe, die, gestern noch dumm und ungebildet, heute gelehrt und weise sind, sie haben Kenntnisse in Logik, Mathematik und Philosophie und können mit einem Astrolabium umgehen. Außerdem sind sie versiert in Grammatik, Literatur und Kalligraphie. Sie haben Abhandlungen über wissenschaftliche Themen geschrieben und sich auch die instinktiven Kenntnisse der Beduinen über die sie umgebende Natur angeeignet. Das ist der herrliche Beweis dafür, dass ich einmalig bin. Ich habe viel Zeit mit Versuchen und Beobachtungen verbracht. So erkennt denn – auf dass Gott euch Kraft gewähren möge! – meinen großen Wert und zollt mir den Ruhm, der mir gebührt. Versucht nicht einen Wissenschaftler zu finden, der mir ebenbürtig wäre, oder auch nur einen Teil meiner Verdienste hat. Ihr würdet ihn nicht finden, auch wenn ihr in den entferntesten Ländern suchen ginget ...“



.... **S**ie legte ihren Umhang ab
und ein Weidenzweig erschien, schmal und biegsam:
Ah, wie wunderschön war die Knospe,
als sie sich öffnete und zur Blüte wurde!
König al-Mutamid, 11. Jh.

Oft in der Nacht ging der Wein von Hand zu Hand,
und zwischen uns lief ein Spiel,
so sanft, wie eine Brise über Rosen streicht.
Meine Beikost waren die Margeriten ihres Mundes
und die Amaryllis ihres Halses,
der leuchtende Narziss ihrer Augen
oder die blühende Rose ihrer Wangen.
Ich versuchte, die Hitze, die mein Herz verzehrte,
an der Frische ihres Mundes zu löschen.
und umarmte dieses Schwert,
das aus der Hülle kam.
Ibn Chafadscha, 12. Jh.

Seine Schülerinnen sind auch musikalisch versiert, sie singen zur Laute, tanzen und können sich in freien Versen aus dem Stegreif unterhalten. In den Dichterrunden sind sie den Männern ebenbürtig, dürfen Einladungen annehmen oder sie auch ablehnen. Doch gilt es, sorgfältig abzuwägen, denn eine abschlägige Antwort kann zu einer gefährlichen Gratwanderung zwischen Leben und Tod führen. Kein Fest, kein Trinkgelage ist ohne ihre anregende Gesellschaft, ihre lieblichen Stimmen und ihren verführerischen Anblick vorstellbar. Während ihrer harten Ausbildung haben sie sich eine kindliche Unschuld erhalten und das macht sie noch mehr zu unwiderstehlichen Objekten der Begierde. Gekleidet sind sie mit golddurchwirkten, leichten Seidenstoffen in lebhaften Farben und sie tragen weiche durchsichtige Schleier, die mehr erraten lassen, als sie verbergen sollen.

So bezaubern sie die Gäste nicht nur durch ihre Intelligenz: Selbst aus den entferntesten Königreichen finden sich Gesandte, meistens Eunuchen, bei Ibn al-Kattani ein um seine Zöglinge fachmännisch zu begutachten und wenn irgend möglich ein besonderes Kleinod für ihren Herrscher auszumachen. Dann wird diese Kostbarkeit mittels einer Anzahlung reserviert, bis ihre Ausbildung abgeschlossen ist. Es muss wahre Juwelen unter seinen Zöglingen gegeben haben, man erzählt sich, dass am Hof des Königs von Denia eine Sklavin im ganzen Land berühmt wurde, weil sie als einzige wusste, wie die Grübchen in den Wangen heißen, und dass Ibn al-Kattani eine andere Sklavin zum Preis von 60 000 Goldfranken verkaufte. Dieses Mädchen muss wirklich einmalig gewesen sein, denn der Dichter und Chronist Ibn Bassam preist ihre Vorzüge in wahrlich überschäumender Weise:

„Keiner hatte je eine Frau von so lieblichem Äußeren gesehen, mit so lebhaften Bewegungen, mit einem so schlanken Körper und einer so süßen Stimme, dass niemand besser singen konnte. Sie konnte lesen und schreiben und beherrschte die Kunst der Kalligraphie, war über die Maßen kultiviert und hatte eine reine Aussprache. Sie machte nie einen Fehler in Rhythmus und Metrik, wenn sie sang oder dichtete. Außerdem besaß sie solche Kenntnisse auf den Gebieten Medizin, Naturgeschichte, Anatomie und anderen Wissenschaften, dass es schwer gewesen wäre, ebenbürtige Gelehrte zu finden.“

Sie beherrschte mehrere Waffen und konnte mit Lederschilden, Säbeln, Lanzen und Dolchen jonglieren. Es gab niemanden, der sich mit ihr messen konnte. Ihr neuer Herr, Prinz Hudayl ibn Razin, kaufte, um diesem Wunder von einer Frau einen gebührenden Rahmen zu geben, noch eine große Anzahl von anderen Mädchen, die berühmt waren für ihre Kunst mit Schwertern zu spielen. Zudem nannte er auch noch eine über die Grenzen seines Landes hinaus berühmte Musikgruppe sein Eigen, die nur aus Frauen bestand.”

Als am Anfang des 11. Jahrhunderts in Córdoba ein Bürgerkrieg ausbricht, bringt sich Ibn al-Kattani in Sicherheit und verlegt seine Schule nach Zaragoza. Während der Ära der Königreiche Taifas wird al-Kattani, dank der rivalisierenden Prunksucht und maßlosen Eitelkeit der „kleinen Könige“, ein viel hofierter und steinreicher Mann. Berühmt und hoch betagt stirbt er schließlich in Zaragoza eines natürlichen Todes.

Ψ

ZEICHEN EINER NEUEN ZEIT

Hinter fein geschnitzten Holzgittern wurden die maurischen Frauen bisher streng verwahrt und bewusst ungebildet gehalten. Eifersüchtig bewacht von einflussreichen Eunuchen, fand nur ihr Gebieter über ein Labyrinth von Gängen zu ihnen. Aber jetzt idealisiert die Dichtkunst die Frau und macht sie zu einem eigenständigen Wesen. Auf der Schwelle zum 11 Jh. erringt die Frau eine neue Unabhängigkeit. Vergeblich ziehen ehrwürdige *Imams* gegen diese neue, verabscheuungswürdige Freiheit zu Felde:



Hindere deine rechtmäßigen Frauen daran, auszugehen,
und sollten sie es dennoch tun,
bleibe nicht gelassen.
Achte nicht auf die, die zornig wird;
ihr Zorn zeigt dir, dass du dein Ziel erreichst.

... **D**enn Frauen sind in Wahrheit Reittiere,
sie gehören dir, solange du nicht vom Pferd steigst;
wenn du absteigst, kann ein anderer deinen Platz einnehmen
und das tun, was du getan hast ...
Die Frauen sind wie Lagerstätten
derer, die die Wüste durchziehen;
des Morgens verlassen sie sie,
und andere kommen und nehmen sie in Besitz.
Ibn Musādif al-Rundi, 11. Jh.

Auf dem Land, auf den Märkten und in bürgerlichen Stadtvierteln zeigen sich bereits viele Frauen ohne Schleier. Aus Sevilla hört man, dass sich eine Frau gar aus dem Fenster gelehnt und einen Mann beschimpft haben soll, der vom Zauber der Stadt Almería erzählte. Der Dichter Ibn Hazm aus Córdoba weiß zu berichten, dass Ibn Sahl al-Hadschib, der Sizilianer, einmal durch eine Gasse schlenderte; tief berührt von seiner Schönheit folgte ihm eine Frau, und als er um eine Ecke bog, kniete sie nieder und küsste seine Fußspuren. Mit der neuen Freiheit gibt die Frau auch ihren intimsten Wünschen mit eindeutiger Offenheit Ausdruck. Während die Männer die Wangen ihrer Geliebten mit Rosen, ihre Brüste mit Äpfeln, ihre Taille mit Weidenruten und ihren Gang mit dem einer Gazelle vergleichen, bedient sich die Frau einer schonungslos freizügigen Sprache. Und sie nimmt es auch mit der Treue nicht mehr so genau:



Lass doch meine Fußspange
und fass mich um die Hüften,
mein Freund Ahmed;
steige mit mir auf das Bett, mein Leben,
und leg dich nackt zu mir.

Komm, mein Freund, entschieße dich,
komm doch her und liebe mich
so küss mich auf den Mund
und drück fest meine Brüste;
bieg meinen Fußring hoch zum Ohrgehänge,
mein Mann hat keine Zeit.

Anonym, 11. Jh.

Im Jahr 976 reißt ein mächtiger Wesir namens *Almanzor*, später auch al-Mansur, „der Siegreiche“ genannt, die Staatsgewalt an sich und es beginnt eine verwirrende Zeit, in der die rechtmäßigen Kalifen aus dem ehrwürdigen Geschlecht der Omajaden nur noch repräsentative Funktionen innehaben. Der Usurpator Almanzor regiert mit eiserner Faust, er bricht den langjährigen Frieden und beginnt blutige Feldzüge gegen die Christen zu führen. Brandschatzend und mordend zieht er mit seinen Heeren durch das große Land. Die Andalus-Bürger zeigen wenig Interesse, ihr bequemes Leben für entbehrensreiche Zeltlager und monatelange Märsche unter der heißen Sonne aufzugeben, daher wirbt Almanzor seine Krieger von den Berberstämmen in Nordafrika an.

Binnen 25 Jahren werden jene Christen, die sich dem Diktator nicht unterwerfen wollen, nach Galizien und Asturien zurückgedrängt. Ein gefährlicher Konflikt bahnt sich an: Der Adel des Schwertes und der Feder verachtet die dunkelhäutigen Söldner, sind sie doch selten der arabischen Sprache mächtig und pflegen dazu raue Sitten. Auch den wohlhabenden Bürgern und der königlichen Beamtenelite sind sie verhasst, denn sie werden reich entlohnt und gelangen gar am Hof zu Ehren. Auch dürfen sie Land erwerben und prunkvolle Häuser errichten. Ein sorgfältig ausgewogenes Gesellschaftsgefüge gerät ins Wanken. Neid und Unzufriedenheit breiten sich unter dem Palastadel und dem Volk aus.

Nach dem Tod von Almanzor im Jahr 1002 unternehmen seine Söhne alles, um das Erbe weiterzuführen, doch kann sich keiner lange auf dem Thron halten: Sie fallen Palastintrigen zum Opfer und alle erfahren ein tragisches Ende. Immer wieder versuchen die Omajaden die Macht an sich zu reißen, und so lösen sich Kalifen und Antikalifen in rascher Reihenfolge ab. Schwere politische Unruhen erschüttern das Land.

Ungeachtet dessen versinkt die kordobesische Gesellschaft in unvorstellbarem Prunk und in Palästen und vornehmen Stadthäusern erklingt der Widerhall rauschender Feste. Für das leibliche Wohl der Gäste ist reichlich gesorgt und auch dem Wein wird gut zugesprochen. Nicht nur junge Sklavinnen, auch knabenhafte Mundschenke mit ihren rosig gefärbten Wangen und ihren mit Kol umrandeten Augen bewegen sich scheu und mit sanften Gebärden unter den abschätzenden Blicken auch der männlichen Gäste.



Wie viele Nächte wurde mir die Trinkschale
von den Händen eines jungen Hirsches gereicht,
der mir gefährlich ward.
Er ließ mich von seinen Augen trinken
und aus seiner Hand ...
Und es war Trunkenheit auf Trunkenheit,
Leidenschaft auf Leidenschaft.

Ich pflückte Küsse von seinen Wangen
und tränkte meine Lippen an seinem Mund ...
Die Augen des sonst so Geizigen
lösten ihr Versprechen ein:
Er wurde biegsam, schmiegsam, schwankend
wie ein Rohr, an der Sandwehe haftend ...

Er bat mich, das Geheimnis zu wahren,
während seine Hand mir Kissen wurde
und er mir die gleiche Leidenschaft zeigte,
wie ich ihm.

Ali ibn Abi l-Husayn, 11. Jh.

Im Jahr 1010 gelingt es den Omajaden endlich, das schon unzufriedene Volk aufzuwiegeln und zu bewaffnen. Die *fitna*, ein verheerender Bürgerkrieg, bricht aus. Die bislang verachteten Berber nehmen grausame Rache: Bei mörderischen Gefechten wird die Palaststadt Medinat al-Zahara verwüstet und geht in Flammen auf. Herrscher und Würdenträger ergreifen die Flucht. Auch die Poeten verlassen die Stadt und tragen so die Dichtkunst bis in die verstecktesten Winkel von al-Andalus. Es ist der Untergang des Großen Kalifats von Córdoba und die Geburtsstunde der Königreiche Taifas.

Doch auch die Jahre des Bürgerkriegs gehen vorbei und zögernd kehren der geflüchtete Palastadel samt Hofstaat nach Córdoba zurück. Auch die Gelehrten und Poeten, die reichen Bürger und das einfache Volk wagen die Rückkehr in die zerstörte Stadt. Voller Entsetzen und Trauer besichtigen sie die einst Unübertroffene. Früher wälzten sich wahre Menschenströme durch ihre Gassen, die Marktstände drohten unter dem reichen Angebot der Waren zusammenzubrechen und freitags drängten sich die Gläubigen im Vorhof der Moschee, da die Einmalige sie nicht mehr aufnehmen konnte, so übertoll mit Menschen war sie. Doch bald beginnt ein eifriger Wiederaufbau, nur die einst so prächtige Palaststadt Medinat al-Zahara bleibt dem Verfall überlassen. Neue Herrscherresidenzen entstehen an anderen Orten, doch sollte der zu Lehm, Stein und Marmor gewordene Traum des Kalifen Abd al-Rahman III. unübertroffen bleiben.

DIE LIEBENDEN VON CÓRDOBA

Das Große Kalifat von Córdoba ist auf immer verloren, und doch gehen die Machtkämpfe um den Thron unvermindert weiter. Immer wieder, doch meistens erfolglos, versuchen die Omajaden ihr angestammtes Recht auf das Herrschertum durchzusetzen. Auch der Omajadenkalif Muhammad III. al-Mustakfi kann sich nur zwei Jahre halten. Als er sein Leben in Gefahr sieht, verkleidet er sich als Singsklavin und ergreift die Flucht. Seine Tochter, Prinzessin Wallada, verlässt den Harem der Jungfrauen und richtet sich in einem Stadthaus ein. Sie ist schön, frivol und zudem in der Dichtkunst bewandert. Sie eröffnet einen literarischen Salon und bald treffen sich bei ihr die berühmtesten Poeten Córdoba. Wallada zeigt sich ohne Schleier und trägt ihr blondes Haar kurz geschnitten, nach der neuesten Mode aus Bagdad. Die Schultern ihrer Tunika sind mit herausfordernden Versen bestickt. So verkündet ihre rechte Schulter: „Ich bin – bei Gott! – zur Herrlichkeit geboren, stolz gehe ich meinen Weg“, und auf der linken steht geschrieben: „Gern biete ich meinem Geliebten die Wange, doch verschenke ich meine Küsse an den, dem danach verlangt“. Man erzählt sich, dass ihre Sklavin Muhya mehr als nur ihre Freundin sei. Beide Frauen führen einen lockeren Lebenswandel und kokettieren in aufreizender Weise mit ihren Verehrern, die um ihre Gunst buhlen. Dann aber verspotten sie sie mit schamlosen Versen ganz offen in den abendlichen Dichterrunden.

Eines Abends besucht auch der Wesir Ibn Zaidun ihr Haus. Trotz seiner Jugend ist er schon ein hochgestellter Palastbeamter und ein berühmter Dichter. Geschickt hat er es bisher verstanden, allen Intrigen bei Hofe zu entgehen, doch an diesem Abend nimmt sein Schicksal einen verhängnisvollen Lauf. Wallada verliebt sich auf der Stelle in ihn. Gleich am nächsten Morgen lässt sie ihm eine leidenschaftliche Nachricht zukommen, damit ist es um den ehrgeizigen Wesir geschehen:



Wenn die Dämmerung dichter wird,
erwarte meinen Besuch,
denn ich glaube, die Nacht ist
die beste Hüterin meiner Geheimnisse.

Was ich für dich fühle,
macht es der Sonne unmöglich zu scheinen,
hindert den Mond daran, aufzugehen,
und die Sterne, ihren Lauf zu beginnen.“
Prinzessin Wallada, Córdoba, 11. Jh.

Ungeachtet der unsicheren politischen Lage genießt die goldene Jugend Córdoba ihr Leben in vollen Zügen. Noch leicht ermattet von den Festen am Vorabend trifft man sich am frühen Nachmittag im Schatten der Bäume am Ufer des Guadalquivir. Auf dicht gewebten Teppichen haben Sklaven alle nur erdenklichen Köstlichkeiten angerichtet, und Weinbecher gehen von Mund zu Mund. Träge auf üppige Kissen gestützt, lauscht man dem klagenden Gesang des Wasserrads neben der Brücke; ganz Wagemutige unternehmen bei Einbruch der Dämmerung Bootsfahrten im Kerzenschein auf dem Guadalquivir.

Unvorsichtig und liebestrunken, ohne Rücksicht auf die Öffentlichkeit, genießen Ibn Zaidun und Prinzessin Wallada ihre Liebe. Die sonst so weltoffene kordobesische Gesellschaft zeigt sich von dieser Hemmungslosigkeit höchst schockiert. Die Verliebten durchlaufen alle Stationen der Leidenschaft: Streit und Versöhnung, Abwehr und Hingabe, Eifersucht und Großzügigkeit. Neugierige Späher wissen zu berichten, dass der Dichter seiner Geliebten eines Nachts in den Gärten von Medinat al-Zahara gar ein Bett aus Rosenblüten bereitet habe. Ihre Liebe wird zum Skandal. Schon lange hat ein missgünstiger Wesir, ein langweiliger, eitler Pedant namens Ibn Abdus darauf gewartet, den erfolgreichen Günstling Ibn Zaidun auszuschalten. Jetzt sieht er seine Zeit gekommen. Heimtückisch streut er das Gerücht aus, dass Prinzessin Wallada und Ibn Zaidun auf dem Kopfkissen aufrührerische Pläne schmieden, um das Reich der Omajaden wieder herzustellen. Neider nutzen die Gelegenheit und Ibn Zaidun wird in den Kerker geworfen. Von dort aus überschwemmt er ganz Córdoba mit klagenden Gedichten. Heuchlerisch tröstet Ibn Abdus die Prinzessin, macht sich unentbehrlich und bald kann sie der Versuchung nicht mehr widerstehen. Ihre Leidenschaft für Ibn Zaidun wandelt sich, aus ehemals glühenden Liebesgedichten werden höhnische Spottverse. Doch für den gefangenen Poeten ist und bleibt sie die große Liebe seines Lebens:



Zwischen dir und mir, wenn du nur wolltest,
könnte es etwas geben, das nie verloren geht ...
Wisse, dass, wenn du meinem Herzen eine Last aufbürdest,
die anderer Männer Herzen nicht ertragen können,
meins kann es.

Sei hochmütig, ich kann es ertragen,
sei aufbrausend, ich werde geduldig sein;
sei stolz, ich werde mich demütigen;
fliehe, ich eile dir voraus;
sprich und ich höre dir zu;
befiehl, und ich werde gehorchen.

Ibn Zaidun an Prinzessin Wallada, Córdoba, 11. Jh.

Nach langen Monaten im Kerker können seine Gönner Ibn Zaidun endlich zur Flucht verhelfen. Verzweifelt macht Ibn Zaidun sich auf den Weg, um sein Glück am Königshof von Sevilla zu suchen. Das Bewusstsein, auch noch seine Heimat verlassen zu müssen, bricht ihm fast das Herz. Er wird noch einmal gesehen, wie er, in einer tristen Morgendämmerung, zwischen den Ruinen von Medinat al-Zahara umherirrt. Seine Liebe und Verzweiflung schnüren ihm die Kehle zu, er fällt auf die Knie und ringt keuchend nach Atem. Dann, wie eine Befreiung (...)





Ich glaubte, dass das Übermaß meiner Betrübnis
die Sehnsucht nach dir ersticken würde;
doch noch immer sterbe ich vor Schmerz,
und es gibt keine Heilung.
Das Schicksal hat uns getrennt,
und kein Morgentau erfrischt meinen glühenden Leib,
der vor Begehren ausgedörrt.

Wenn meine Seele sich vertrauensvoll murmelnd
an deine Erinnerung wendet,
wird sie von lähmender Ohnmacht erfasst,
und nur mit übermenschlicher Kraft
rafft sie sich wieder auf.
Ohne dich sind meine Tage dunkel,
wo doch mit dir die Nächte licht.
Ibn Zaidun, Córdoba, 11. Jh.

All rights reserved. No part of this book may be reproduced or used in whole or in part in any form or by any means, electronic or mechanical, including photocopying, or by any information storage and retrieval system now known or hereafter invented, without written permission from the copyright-holder.

© Verlag Rose Noire